Trockenheit und Dürre im Bernbiet

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **37 (1947)**

Heft 35

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-649162

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Woran lag es, dass sie jetzt die Berge anders empfand, als früher, da sie mit Micha nach Lugano gefahren war? Damals hätten die Berge sie bedrückt, ihr ein Gefühl der Enge vermittelt. Sie war ein Kind der Ebene, an weite Landschaften gewöhnt, die dem Blick keinerlei Halt geboten. Darum waren ihr die Berge fremd und als Beschränkung ihrer Freiheit erschienen.

Nun, da ihre Seele sich freier zu entfalten begann, litt sie nicht mehr unter diesen Vorstellungen. Auch das Heimweh stellte sich immer seltener ein. Sie sass am Fenster und genoss von ganzem Herzen die Schönheit des Hochgebirges, das an ihren Blicken vorbeiglitt, Tränen traten vor Glück in ihre Augen. Wie fern lag die Zeit mit Micha! Er war in ihrer Erinnerung nur noch in dem weissen Haus in der Puszta zu finden. Sein Bild war mit dem Bild ihrer Heimat verbunden, das nicht mehr schmerzend, sondern wie ein schöner Traum von ihr beschworen werden konnte.

Hier, so schien es, war Micha nie wirklich gewesen. Hier in ihrer neuen Heimat gab es nur einen Menschen, in dem sich ihre Hoffnungen und ihr Schicksal vollendeten: Hans Ullmann!

Es dunkelte bereits, als Sybil mit dem Postauto von St. Moritz an ihren Bestimmungsort fuhr. So entging ihr für diesmal die besondere landschaftliche Schönheit dieser Strecke.

An der Haltestelle des Postautobusses erwartete sie eine freundliche Frau, die Frau Schnewlin in gewisser Weise ähnlich sah. Zum mindesten war ihr dieselbe rundliche Mütterlichkeit eigen.

«Wir haben heute Nacht den ersten Schnee bekommen», berichtete sie stolz, als habe sie eine direkte Verbindung zum Himmel und den Schnee für Sybil dort bestellt. Die Bäume prangten im Rauhreif. Der frisch gefallene, lockere Schnee knirschte leise unter Sybils Schritten.

Frau Grunder zog einen kleinen Schlitten mit Sybils Koffer hinter sich her. Die wenigen grösseren Hotelbauten, die der Ort besass, waren seit Beginn des Krieges geschlossen. Trotzdem mutete dieser kleine Ort nicht etwa ausgestorben an, da die Einwohner des Dorfes in ihren schönen alten Engadiner Häusern zahlreich genug waren, um dem Flecken Leben zu verleihen. So kamen auf ein geschlossenes Haus mit dunklen Fenstern mindestens zwei mit freundlich blinkenden Lichtern.

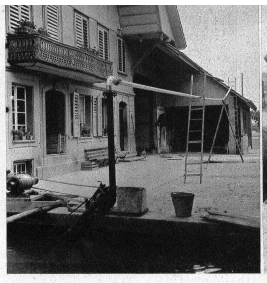
Nach wenigen Schritten langten sie vor einem etwas abseits stehenden Hause an.

«Da sind wir», sagte Frau Grunder und öffnete für Sybil die Tür.

Bereits der Vorflur empfing sie mit schönen, uralten Truhen, Zinngeschirren auf Tabularen und Stichen an den Wänden. Die Atmosphäre des alten Hauses umfing sie ähnlich der in ihrem Elternhause, wenn sie nach ihrer Verheiratung einmal dorthin gekommen war.

«Ich hoffe, dass Sie sich wie zu Hause fühlen werden, Fräulein Géran», sagte Frau Grunder soeben und öffnete die Tür zur Wohnstube.

(Schluss folgt)

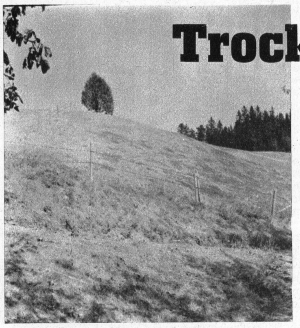


Von links nach rechts: Wo immer auch ein Bächlein noch Wasser führt, wird es aufgestaut. Mit Hilfe von Traktoren, elektrischen Jauchepumpen, alten Automotoren usw. wird das kostbare Nass in langen Leitungen nach den Matten und Feldern geleitet. (Bei Kirchberg und Utzenstorf)

Das Bett der Emme bei Rüegsauschachen liegt seit Wochen völlig ausgetrocknet da

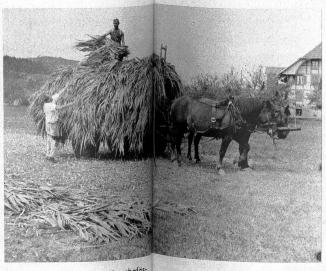
(AUFNAHMEN W. NYDEGGER)

Trockenheit und Dürre im Bernbiet

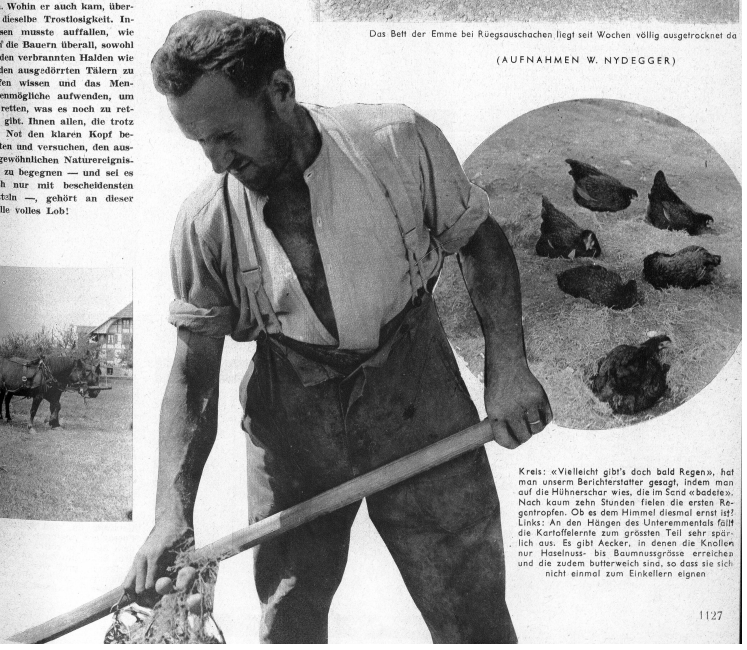


Rot, braun und grau sehen besonders die Südhänge aus. Kein grünes Hälmchen ist mehr zu sehen

ts. Im Moment, da diese Zeilen gedruckt werden, ist es noch ungewiss, ob der sehr sacht eingesetzte Regen anhalten wird. Die Tatsache indessen bleibt bestehen, dass auch ergiebiger Niederschlag vieles, das der anhaltenden intensiven Hitze und der damit verbundenen Trockenheit zum Opfer fiel, nicht mehr gutmachen kann. Das betrifft in erster Linie die ausgesprochenen Notgebiete des Unteremmentals, des Oberaargaus und des Limpachtals. Unser Berichterstatter, der am 21. August die betreffenden Gegenden durchstreifte, hat versucht, die bedenkliche Lage ins Bild zu bannen. Wohin er auch kam, überall dieselbe Trostlosigkeit. Indessen musste auffallen, wie sich die Bauern überall, sowohl an den verbrannten Halden wie in den ausgedörrten Tälern zu helfen wissen und das Menschenmögliche aufwenden, um zu retten, was es noch zu retten gibt. Ihnen allen, die trotz der Not den klaren Kopf behalten und versuchen, den aussergewöhnlichen Naturereignissen zu begegnen — und sei es auch nur mit bescheidensten Mitteln —, gehört an dieser Stelle volles Lob!



Oben: Landstücke, die zu weit weg von Bächen oder Weihern liegen, erhalten Labung aus Jauchefässern. Die Frauen besonders mühen sich für ihre Pflanzplätze ab, wo die Bohnen an den Stangen verdorren. – Rechts: In einer beneidenswerten Lage ist derjenige, der das Grünmais, das allerdings zur Silierung vorgesehen war, nun anstelle von Gras verfüttern kann oder muss. Die Mehrzahl der Bauern hat bereits den Heustock anstechen müssen



Kreis: «Vielleicht gibt's doch bald Regen», hat man unserm Berichterstatter gesagt, indem man auf die Hühnerschar wies, die im Sand «badete». Nach kaum zehn Stunden fielen die ersten Regentropfen. Ob es dem Himmel diesmal ernst ist? Links: An den Hängen des Unteremmentals fällt die Kartoffelernte zum grössten Teil sehr spärlich aus. Es gibt Aecker, in denen die Knollen nur Haselnuss- bis Baumnussgrösse erreichen und die zudem butterweich sind, so dass sie sich nicht einmal zum Einkellern eignen